Anmerkungen zu einer umstrittenen Textstelle

zum Buch

Frühgeschichte des Geschlechts Altermatt

Dokumentarischer Bericht von Rolf Wirz

Buch: Ausgabe 2024, **Edition 2**, BdO-Verlag

Inhalt: *Seite 1 Wiedergabe der Anmerkung*
Seite 2 Kommentar dazu

Zitat aus „Frühgeschichte des Geschlechts Altermatt, Autor Rolf Wirz:

„Zu Anh. 1.3.: Anmerkung zu einer umstrittenen Textstelle

Nachdem Edition 1 bereits gedruckt war, zeigte sich ein Problem mit der dort auf Seite 59 wiedergegebenen *ursprünglichen **Textstelle** mit den Ausführungen zum **„Chüngeli“** oder **„Küngeli“***. Dort wurde bemerkt, dass Kunigunde *verächtlich oder auch herzlich-lieb, jedoch irgendwie tierisch **„Chüngeli“*** genannt wurde („Chüngeli“: Zitat aus den vorhandenen zeitgenössischen Akten). Von der einen Seite her war eine solche Aussage von mir aus diversen unter dem untenstehenden Link dargelegten, erst in neuster Zeit geltend gemachten Gründen gefordert, von einer andern her aber auch bemängelt, da eine solche Bemerkung gegen die Regel verstößt, dass in historische Arbeiten das Quellenmaterial rein sachlich und emotional bewertungsfrei wiederzugeben sei. Ob das nur Historiker zu kümmern braucht, sei dahingestellt. Andererseits kann nach der heute aufgrund der auf Menschenrechte gestützten Ethik im Umgang mit verächtlichen, erniedrigenden Sachgewohnheiten in der westlichen Kulturwelt der Hochschulen so eine quellengestützte Aussage kaum mehr unkommentiert stehen gelassen werden. In dieser Edition 2 wurde daher darauf hingewiesen (Seite 59). Des Umfangs bei einer tieferen Betrachtung der Angelegenheit wegen wurde ein fundierter Kommentar dazu, welcher bei Edition 1 später lose beigelegt war, hier nun unter einem ausgelagerten Link zugänglich gemacht. Er ist unter der folgenden Internet-Adresse als PDF-File abrufbar [6 A4 Seiten, siehe auch Z:WUT und Z:WSF]:

https://rowicus.ch/KomFGAEd1 “ **Ende Zitat**

Kommentar zur Anmerkung

Dieser Kommentar ist von der Art eines „Memorandums“. Er ein aktuelles Zeitproblem an.

Vorgeschichte: Anlässlich meiner Datenerhebung hatte sich unter einigen im Archiv anwesenden Personen ein Gespräch entwickelt. Bei dieser Gelegenheit erwähnte ich beiläufig die aufgefundene Benennung *„Chüngeli“*. Eine an der Diskussion beteiligten anwesenden Personen gab darauf zu verstehen, einer ihrer Vornamen sei ebenfalls Kunigunde. Und zwar „ohne den Buchstaben h“! Und wenn ich es wagen würde diese Textstelle so wie aufgefunden unkommentiert zu publizieren, so würde sie mich wegen übler Nachrede vor Gericht im Namen aller Träger dieses Namens verklagen, denn dieser Name betreffen sie ganz persönlich. – Und *„Chüngeli“* steche sie daher mitten ins Herz. Auch habe sie für diese Warnung politische Gründe. Somit wusste ich, dass ich hier unbedacht meine Finger „in ein Wespennest gestoßen hatte“, unerwartet. Der speziellen Gesprächspartnerin schien der Ausdruck „Chüngeli“ nicht historisch wertneutral zu sein. Sie hatte ihn untrennbar mit ihrer eigenen Existenz verknüpft. Und gerade sofort bei ihr einen Verfolgungswahn zu diagnostizieren stand mir nicht zu, Denn als Person ist sie ein mit Bürgerrechten ausgestatteter Mensch. Daher war die ernst zu nehmen. Ich ahnte schon die kommenden Probleme als Folge dieser Erfahrung, welche nicht auf die erwähnte Begegnung zu reduzieren wären, wie ich sofort sah.

Der **Ausdruck „tierisch“** hingegen ist formal nicht falsch, denn das Kaninchen bleibt ein Tier. Es soll jeder Person freigestellt sein, wie viel von einem solchen Tier sie im gegebenen Falle in ihrer Vorstellung auf den damit bezeichneten Menschen projizieren will. Intentional wäre der Ausdruck also dehnbar. Doch ist *„verächtlich“* etwa falsch? Wenn ja dann aus welcher Sichtweise oder Küche der Empfindung? Aus der heutigen wohl nicht, aus der damaligen vielleicht manchmal nicht. Denn wie die Menschen in alten Zeiten miteinander umgegangen sind, scheint hinreichend bekannt. Und ist weiter die Erwartung eines bestimmten heutigen Lesers oder die Haltung des damaligen Schreibers passender? Scheint daher *„Chüngeli“* eher herzlich-lieb oder eher mehr verachtend oder gar nicht auf eine solche Art gemeint zu sein? Erscheint dieser Kommentar damit so einfach unpassend nicht nach jemandes Vorschrift verfasst, beamtenartig stur ohne Gefühle wie die Justitia aus Stein blind auf der Säule, bloß rein sachlich, als wäre solches heute nur noch Sache – und wäre die Angelegenheit daher unkommentiert auf bessere Weise richtig? Zum „Chüngeli“ existiert ja da auch das damit verbundene Mundart-Verb „chüngelä“ oder „chüngälä“ in der Bedeutung von furchtbar ungeschickt basteln, ohne etwas effizient zu einem nützlichen Ende bringen zu können. Kann man dies einfach ausblenden, ohne seinen Geist nicht zu knebeln oder ihm ein Auge auszustechen?

Dann existiert da auch noch das **tradierte Gegenkonzept**, gedacht für Stellungnahmen zu historischen Vorkommnissen in Publikationen: die alte, seit vor der Aufklärung übliche Haltung der nicht bewerteten oder wertneutralen Wiedergabe eines historisches Sachverhalts, korrekt nach dem Wortlaut der Quellen, ohne dazu seine persönliche Meinung zu äußern und daher in Sicherheit vor der Inquisition sich wähnend. Dahinter steckt die Haltung, dass Geschichte das, was damals einmal gewesen war, so wiedergeben soll, wie es damals von wem als Schreiber auch immer gesehen worden ist. Fern von allen Werturteilen, was selbst aber auch ein Werturteil bedeutet: Jenes des feigen sich neutral Verhaltens und damit einem Sieger die Entscheidung über seine Werte Überlassens. Damit war man in allen Fällen nicht angreifbar, wie einige in ihrer Naivität gemeint hatten. An die Stelle des eigenen Denkens hatten sie die Hoffnung gesetzt. Geantwortet hatte aber dann immer der Zufall, nicht die Hoffnung. Beim vormals vorhandenen und lesenden sowie nicht gewöhnlich arbeiten-

den höherem Adel war die Meinung des tiefer gestellten, hart arbeitenden Gelehrten jedenfalls nicht gefragt. Infolge der Standesschranken. Der tiefer Gestellte war ja auch nicht unbedingt ein freier Mensch. Damit konnte er in der Sichtweise des höheren, freieren, auch nicht real lieben und fühlen, denn zur Liebe ist die Freiheit notwendig. Auch heute noch. Zwang bietet dabei wenig Raum für Entwicklung. Daher „konnten damals auch nur Adelige lieben“. Andern wurde dieses Können abgesprochen. Ähnlich war es mit dem Urteilen. Andererseits wurde dem erwähnten tradierten Konzept in alten Zeiten auch nicht immer nachgelebt. Nicht nur im alten antiken kaiserlichen Rom oder während dem Absolutismus. Man stellte oft auch dem „Verriss durch die Feinde“ das Eigenlob gegenüber. Und Neutralität wurde dann mal zur Waffe. Man denke nur an den Untergang von Byzanz, welcher die Geschichte im Osten bis Moskau heute noch bestimmt. Davon sind wir alle auch momentan direkt betroffen. Den Hilferuf an den Westen hatte man dort neutral nicht hören wollen!

Heute zeigt sich aber vielfältig das Problem, dass die **Wertneutralität von Grundlagenforschung** in manchen Forschungsbereichen **hinterfragt** wird, womit sie nicht mehr sicher auf ihrem Sockel steht. Denn eine Handlung einer angeblich neutralen Person ist gegebenenfalls in ihren Auswirkungen identisch mit der Akzeptanz zum Beispiel von Menschenrechtsverletzungen eines Aggressors. Mangels effizienter effektiver Opposition wird so vom angeblich de-facto-Neutralen ein Unrecht akzeptiert. Denn ein solcher verweigert jemandem Hilfeleistung in dessen Not. Für Dritte ergreift der quasi „Neutrale“ dann Partei für den Aggressor. Damit steht er stramm an jenes Seite. Neutral wird so synonym zu teilnahmslos, bewusstseinsschwach, sorglos, abgestumpft, unsensibel bis geradezu bösartig, was man sich heute in der Öffentlichkeit kaum mehr leisten kann, ohne danach alleine belächelt und als geistig verarmt oder dement bemitleidet da zu stehen. Dazu zeigt sich dieses Problem tückischerweise mehrschichtig.

Dabei wird als die oberste Richtschnur zur Beurteilung der moralisch-ethischen Komponenten einer Sache heute die **Menschenwürde**, basierend auf den jetzt weltweit ziemlich allgemein akzeptierten **Menschenrechten**, angeführt. (Siehe europäische Menschenrechtserklärung sowie Menschenrechtserklärung der UNO.) Hier kommt dem Menschen nicht ein Wert zu, sondern eine Würde. Die Menschenrechte entstammen in ihrer Grundhaltung antikem philosophischem und tief christlichem Gedankengut. Ihre Grundlagen findet man bei Immanuel Kant. Durch dessen Haltung wurde dieses Gedankengut über den Planeten verbreitet und damit andere Kulturen „geimpft“. Eine gültige Verankerung dafür in der Natur und nicht bloß in einer Willensbezeugung ist aber nirgends zwingend akzeptabel definiert. Denn der Mensch kann seine Rechte nicht auf Naturgesetze stützen und daraus mit Hilfe seiner Logik deduzieren. Rechte gehören zu seiner von ihm erzeugten Kultur und nicht zur hier ohne ihn auch vorhandenen Natur. Denn auch die Formulierung von Prinzipen bezeugen nur einen Willensakt. Um solche wird immer gestritten werden, mit Verweis auf noch besseres Wissen. Auch Kant gelang es dann nicht seine Ethik tiefer abzustützen als schließlich auf sein individuelles Gewissen und die ihm gegebene Version der Vernunft, trotz seinen Verallgemeinerungsversuchen. Einzig formale Logik liefert tiefer abgestützte Gesetze, jedoch keine Werte oder zwingenden Bewertungen. Die Versuche der Formulierung von allgemein zwingend zu akzeptierenden Prinzipien scheitern an den nicht enden wollenden Diskussionen aufgrund der Möglichkeiten der Auswahl von Positionen. Ein stehendes Monument eines Willensaktes sind nun aber die Menschenrechte, auf welche sich global fast alle Staaten aus freiem Entschluss und auch aus der Sehnsucht nach einer Einigung heraus aufgrund einer tieferen Sehnsucht nach Harmonie,Freiheit, Autonomie und Frieden berufen können. Wenn jedoch der böse Nachbar nicht will, weil ihm unsere Kultur nichts bedeutet, ist es schnell vorbei mit einem solchen Frieden. So kurz ist die Formulierung einer Realität, welche alle schönsten Illusionen beendet. Oft kommt hier schnell auch Freiherr von Knicke ins Spiel mit seinen mitteleuropäischen **Anstandsregeln** als der Menschenwürde untergeordnete Richtschnur.

Dazu stellt sich das Problem der Mehrdeutigkeit von Begriffen. Jede Person entscheidet beim Lesen ja erst mal für sich selbst, welche Bedeutung einer sprachliche Konstruktion ihr die wichtigste scheint. Dieser gibt sie dann den Vorzug beim Aufbau ihres Version des Verständnisses des Textes. Trivial-Beispiel: „Helene hat jetzt einen neuen Freund namens Peter Vogel. Sag ihr aber ja nie, sie hätte jetzt einen Vogel!“ Oder, wie mir einmal ein Berufskollege aus Bern beiläufig erklärt hatte: „Man weiß ja, dass Berner langsamer als andere Schweizer reden, denn man kann das auch messen. Und die Berner streiten das in der Regel auch nicht ab. Doch sage nie einem Berner, er denke auch so schnell wie er rede. Sag ihm aber auch niemals, er könne auch so schnell reden wie er denke! Oder jeder könne nur so schnell Auto fahren wie er reden kann, und deshalb hätte man dort immer so viel Stau und diesen unnötigen Kohlendioxid-Ausstoß! Das wäre ein unzulässiger und auch sehr unanständiger Schluss! Mit Folgen für dich und deinen guten Ruf bei den Bernern!“ – Ja, Knicke ist zweifellos wertvoll

In dieser Sache gab es historisch eine längere **Befreiungs-Entwicklung** über diverse Stationen: Zuerst die Aufklärung, als sich damals die Philosophie in Europa begann vom Primat des Glaubens zu lösen und auf das Recht eines Menschen zu pochen, selbst denken und urteilen zu dürfen. Gipfelnd in der Erklärungen der Menschenrechte während der französischen Revolution, gefolgt dann vom blinden Vertrauen der Völker in die sie kommandierende Obrigkeit und auch gefolgt vor 1900 von der „Umwertung aller Werte“. Danach 1945 gefolgt vom Schock verursacht durch das Bekanntwerden des industriellen Mordens und dessen Aufarbeitung in den Geistes- und Kulturwissenschaften, speziell in den Gebieten der Psychologie, Soziologie, Philosophie. Man fragte: „Wie konnte das nur passieren – war man zu gehorsam, zu abgerichtet, zu programmiert, zu hörig, zu wenig selbstbestimmt, zu systemtreu, zu blind und pflichtbewusst weil nur abgefüllt und nie mit einer Möglichkeit beschenkt um zu verdauen – oder etwa weil dafür die Organe nicht ausgebildet waren?“ Danach um 1968 wiederum gefolgt von der Befreiung von den nicht hinterfragten konventionellen Fesseln der Gesellschaft – und so weiter. Meistens war man geistig Untertan, vielleicht zu wenig intelligent oder nur schwach gefördert um die Auswirkungen der Ideologie abzuschätzen.

Trivial-Beispiele: Vor der Aufklärung hatte man Hexenverbrennungen nicht zu hinterfragen und sie für in Ordnung zu empfinden. Ebenfalls existierte damals das Fehlen der Gleichberechtigung der Menschen, meist ohne Widerspruch. Vor der länderweiten Etablierung der Bürgerrechte während der französischen Revolution war ein großer Teil der Menschen leibeigen. Man konnte sie wie Ware verkaufen und auch exportieren, was man folgsam tat. Vor der Umwertung vieler Werte war das Frauenstimmrecht vielerorts undenkbar. „Weiber“ hatten nichts zu sagen, sie hatten zuhause, „drinnen“, zu bleiben. Vor 1945 empfand man in einem damals hoch kultivierten Land mit der ältesten allgemeinen Schulbildungstradition keine Probleme mit der Verunglimpfung und gar der industriellen Vernichtung von Juden, einem Teil der Menschheit also! Man hatte statt zu denken zu gehorchen gelernt. Vor 1968 war „Neger“ vor allem in der neuen Welt ein gängiger Ersatzbegriff für Sklave. Man sah sich auch bei uns in der Schweiz, weit weg vom großen Teich, unbetroffen und sang das Lied „Zehn kleine Negerlein…“ Dabei galt die Basler Mission als „heimliche Weltmacht“. Und die Elisabethen-Kirche in Basel heißt bei Insidern heute „Sklavenkirche“, weil ihr Bau durch Gewinne beim Sklavenhandel finanziert worden war. Ebenfalls war damals, so wie bei Kunigunde, Barbara – Bärbeli usw. – kurz Bäbäli oder Bäbeli genannt, eine solche „herzlich – liebevolle“ Herabstufungslinie. Das Kind wurde teilweise zur Puppe, zur Sache abgewertet, zum Spielzeug, von allen akzeptiert, da so eingetragen in so vielen Taufbüchern. Und alles weil viele dies auch als Aufwertung gesehen hatten, da es Aufmerksamkeit anzog. In mancher Hinsicht blind, jedoch in ihrer andern Sichtweise auch als besser sich wähnend. Doch abstrakt gesehen ist eine unbeseelte, gefühllose Sache, eine Puppe, eben unbeseelte Sache und kein beseelter, fühlender Mensch. (Begriffe wie Seele sind heute wissenschaftlich akzeptiert, z.B. infolge der Klärung der einschlägigen Fachsprache z.B. bei C.G. Jung.)

Heute findet um solche vormaligen als Menschen geltenden „Sachen“ bzw. die dazugehörigen Sachverhalte vor allem in der westlichen Welt ein **Macht-Diskurs** um die Frage statt, wem zur Beurteilungen hier die **Deutungshoheit** zugestanden werden darf. Man kann sich da durch Parteinahme daher öffentlich sehr die Finger verbrennen, bald eingestuft vielleicht als ewiggestrig oder auch als allzu kopflos avantgardistisch. Daher gilt es oft als überholt, wenn man im Geist der Ergebenheit in das Gutsein der damaligen Zustände und in die Akzeptanz der damals herrschenden Sichtweise in der Gesellschaft, heute in einer Sache welche den Akten entstammt urteilt, indem man ihre als die bessere gezeigte Seite ins Zentrum rückt. Weil es damals so geschrieben stand und man es heute vielleicht auch immer noch so haben möchte, blind für die Veränderungen im Empfinden in aller Welt und blind für Ausblendungen. Da man sich in der alten Ordnung sicher fühlte, weil die neue erst aufgebaut werden musste, was Unsicherheit verbreitete, weil man das Ende nicht absehen konnte – und weil man vor Veränderungen und den nicht abschätzbaren Konsequenzen Angst hatte. Es scheint ja einfacher, alles beim Alten zu belassen, statt **an einem Besseren zu bauen**. Dabei degradiert man so auch noch seine Sprache zur Privatsprache mit der Öffentlichkeit verschlossenen Privatbegriffen. Doch vieles macht man heute nicht mehr: nicht nur Hexen verbrennen, Apartheid einrichten, rechtssicher foltern und so weiter. Auch die Herabsetzung von Individuen ist nicht mehr überall ungestraft Usanz – und auch das Herabwürdigen von Verstorbenen: mit heute etwa noch verwendeten diskriminierenden Bezeichnungen, auch bei Beinamen wie etwa „Ludwig II. der Verrückte von Bayern“. – Oder einsehbar bei billig verkauften Namen (für damals neu ankommende Menschen ohne akzeptierte Geschlechts-Namen) wie zum Beispiel die folgenden vorkommenden (teils heute vielleicht ausgelöschten) noch auffindbaren Namen zeigen: „Afterduftend, Aufschneider, Fleischfresser, Bazille, Schlimmer, Schreck, Schelm, Räuber, Trinklaus, Ficker, Mäusekraut, Blödel (Bloedel), Pferdeapfel, Dickwurst, Dicksau, Sargnagel, usw.“. Solche Geschlechtsnamen hatte es tatsächlich gegeben. Man findet sie in den Archiven.

Am Rande des erwähnten **Macht-Diskurses** steht auch das Phänomen des **Feminismus**, berechtigterweise entstanden infolge diverser Missstände. Eine Strömung, welche sich durch manchmal übersteigerte Forderungen medienwirksam wiederholt zum eigenen Nachteil ins eigene Knie geschossen hatte, was aber nicht auf alle ihre Anliegen verallgemeinert werden darf. Und Rosinenpickerei kommt auf allen Seiten vor – Janus schaut ja in beide Richtungen. Generell handelt es sich beim erwähnten Diskurs um einen Kampf unter den interessierten Beteiligten zwischen der abtretenden alten und der aufstrebende jungen Garde. Natürlich sollen historische Fakten sachlich richtig dargestellt und interpretiert werden, nicht emotional unkontrolliert. Man soll nicht nach den Normen der Gegenwart eine Vergangenheit beurteilen, welche nach ganz anderen Normen funktioniert hatte, ohne diese zu erwähnen. Doch entsteht hier trotzdem die Frage nach der maßvoll gezogenen **Grenzlinie** zwischen **zwei Positionen**: jener der **Bewahrung** und jener der **Neubeurteilung**. Denn speziell **Wissenschaft** (und damit speziell auch Geschichte) kann heute nicht mehr überall und in jedem Fall als **wertfrei** akzeptiert werden, weil die davon ausgehenden Bedrohungen auf dem Planeten zu groß geworden sind. Man denke an die **Beispiele** Wasserstoffbombe in den Händen eines ethiklosen, die Menschenrechte verachtenden Despoten, so auch Atombomben, das chemische Vernichtungspotenzial, mit welchem man auf jedem Quadratmeter Oberfläche des Planeten mehrere Menschen töten könnte. Man denke an die von der Mikrobiologie und der Biochemie ausgehenden Gefahren. Z.B. Erzeugung von Seuchen oder Krankheiten. Oder an die Zerstörung unseres Lebensraums wie auch anderer wichtiger Lebensgrundlagen auf dem Planeten, speziell die Biosphäre, ganz oben auf der Liste das Kohlendioxyd-Klima-Problem. So entsteht dort die Frage „was ist zum **Weiterkommen** und zur **Existenzsicherun**g der Menschheit langfristig **notwendiges Grundlagenwissen** und was ist bloß „nur“ **Anwendungswissen**, welches jedoch bei fehlgeleitetem Gebrauch das Leben auf dem Planeten zerstören könnte?“. Und kann man solcherlei im Voraus überhaupt beurteilen? Welche Perspektive wird zur Froschperspektive herabgestuft? Im moralischen Bereich zeigt

sich weiter folgende Kontroverse: Sollen die **Menschenrechte** nur für uns **lebende Menschen** gelten, nicht für die **Verstorbenen**? Und auf welche Lebewesen müssten sie ausgedehnt werden, aus welchen Prinzipien heraus – etwa dem Nützlichkeitsprinzip? (Denn das Recht entspringt der Kultur des Menschen, nicht der Natur des Planeten. Es ist also menschengemacht und nicht „gottgegeben".) Weiter: **Wann wird der Mensch zur Sache oder zum würdelosen Ding**, das man „nach Gebrauch entsorgen kann"? Ist es dann damit vielleicht nicht Unsinn etwa von Leichenschändung zu reden, wenn Leiche nur Ding ist, Gefühl-amputiert? Warum mussten diese Indianer damals in Kanada eine Jahrtausende alte Mumie aus Europa zurückholen, welche Jahrzehnte hier in einem Museum gelegen hatte, um sie „menschenwürdig" am Orte ihres Volkes zu beerdigen? Und ist es nur eine Eigenschaft des weißen Mannes unbedacht über die Gräber seiner Ahnen zu schreiten und diese vergessend zu verlassen – ohne ein Gefühl von Verbundenheit und Nähe zu den Orten seiner Herkunft? Fürchtet man sich denn vor Sentimentalität – oder ist „unsentimental" gar der neu wieder auferstandene „Kampfbegriff", braungerüchig?

Es geht hier also um **zwei entgegengesetzt gesetzte Grundpositionen**, die traditionelle „neutrale" und die nach neuzeitlichem Rechtsempfinden und entsprechenden Prinzipien urteilende, welche sich gegenüberstehen und zwischen welchen man sich irgendwo **einnisten** muss, um selbst eine vertretbare Position zu gewinnen, um nicht vom Winde des Macht-Diskurses gegen seinen Willen verweht zu werden und zum von oben gesteuerten Abbild eines Roboters zu verkommen. Dabei scheint es jetzt mindestens auch klar geworden zu sein, dass es manchmal gar nicht möglich ist, sich bei einer solchen Positionierung im Dazwischen nicht beide Hände zu verbrennen. Generell erscheint hier jene Position als die vorzüglichste und beste, bei welcher man einen Vertreter eben dieser Position weit herum für lange Zeit über alle absehbaren Entwicklungen hinweg **am meisten achten kann** – und auch sich selbst in gleichem Masse als möglicher Vertreter dieser Position achten kann, was aber im Moment noch nicht gleich zu einer Harmonie unter den Teilnehmern an einem Diskurs führen muss. Denn denken benötigt Zeit und kann Jahre dauern, besonders wenn es sich um das Erdenken des Erdenklichen anlässlich eines solchen Diskurses handelt. Schnellschussentschlüsse, schrapnellige Gedanken, Hartnäckigkeit und Zementierungen von Sturheit wie auch naive Datenbankabfragen und damit Übernahme von schon dagewesenen Fehlern sind hier fehl am Platz, sonst scheitert der Diskurs bald an der Diktatur. Gefragt sind da eher, wie bereits unterschwellig erwähnt: Achtung – aber auch Wärme, Rücksichtnahme und der Versuch des einfühlenden Verstehens statt dessen eigennützige Verweigerung – meist aus Angst und Schwäche. Denn wer nicht versteht treibt wie ein toter Fisch meinungstot im dafür erschaffenen, ihm aufgedrängten Strom der ihn lenkenden Medien- und Meinungsmacht – als Meinungssklave.

© Rolf Wirz 2024, rowicus.ch